

**Prof. Dr. Manfred Gerwing, Pieper-Rezension in: Wissenschaft und Weisheit 59 (1996) 154 - 158.**

Pieper, Josef: Schriften zum Philosophiebegriff. Hrsg. von Berthold Wald. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1995 (Josef Pieper. Werke in acht Bänden, Bd. 3), 345 Seiten, Leinen, ISBN 3-7873-1223-4.

„Nun war es aber die Meinung der alten Philosophie, sowohl der Griechen (und keineswegs nur des Platon, auch des Aristoteles!) wie der großen mittelalterlichen Denker: Nicht allein in der Sinneswahrnehmung, sondern auch im geistigen Erkennen des Menschen sei ein Element des rein empfangenden Hinblickens oder, wie Heraklit sagt, des ‚Hinhorchens auf das Wesen der Dinge‘.“

Mit diesem Satz, der im ersten Essay des vorliegenden Werkes von Josef Pieper zu finden ist, wird bereits ein Prinzip des Philosophierens artikuliert, dem sich der mittlerweile über Neunzigjährige von Beginn seines Denkweges an verpflichtet wusste und immer noch weiß: In der Philosophie komme es vor allem auf die Erkenntnis des „Wesens der Dinge“ an, darauf, dass die Wahrheit bedacht werde, die, wie Anselm von Canterbury formuliert, „im Sein der Dinge gelegen ist“. Die Frage aber, was andere gedacht haben, ist für Josef Pieper die Frage der „Historie“. Sie müsse gestellt, dürfe aber keinesfalls zum Selbstzweck erhoben werden oder gar die Frage nach der Wahrheit verdecken. Jene habe vielmehr dieser zu dienen und z.B. die „wirklichkeitsaufschließende Strahlungskraft sichtbar zu machen, die dem Satz von der Wahrheit alles Seienden innewohnt“, wie Pieper es in seiner Habilitationsschrift von der „Wahrheit der Dinge“ formuliert (4. Aufl. 1966, 12).

Mit den „Schriften zum Philosophiebegriff“ liegt nun der erste Band jener vom Meiner Verlag schon für 1994 angekündigten und auf acht Bände hin geplanten Werkausgabe Piepers vor. Diese bietet uns, thematisch geordnet, zwar keineswegs seine „opera omnia“, wohl aber - neben einigen bislang unveröffentlichten Schriften - den größten Teil der im deutschen Sprachraum publizierten, aber längst nicht mehr allesamt greifbaren Arbeiten. Der vorliegende erste Band wird als Band 3 innerhalb der Werkausgabe gezählt. Ihm vorangestellt werden Band 1 und 2, die aber erst für den Herbst 1996 angekündigt sind. Unter der Überschrift „Darstellungen und Interpretationen“ greifen sie Themen auf, die sich aus dem langjährigen

philosophischen "Gespräch" Piepers mit Platon (Bd. 1) und Thomas von Aquin (Bd. 2) ergeben haben. In diesem Jahr sollen aber noch, so die Ankündigung des Verlags, die Bände 4 und 5 und damit Piepers Schriften zur „Philosophischen Anthropologie und Ethik“ herauskommen: zunächst „das Menschenbild der Tugendlehre“ und sodann die „Grundstrukturen menschlicher Existenz“. Band 6 wird kulturphilosophische und Band 7 zahlreiche religionsphilosophische Schriften Piepers enthalten. Sie erscheinen Ende 1997, ein Jahr früher als Band 8. Dieser letzte Band wird neben einem Personen- und Sachregister sowie einem detaillierten Schriftenverzeichnis einige Werke Piepers bieten, die in den Bänden 1-7 nicht mehr aufgenommen werden konnten; darunter auch noch einige zum Philosophiebegriff. Mit anderen Worten: Der Hrsg. Berthold Wald und der Meiner Verlag haben geplant, zwei Jahre vor der Jahrtausendwende die mehr als 3600 Seiten umfassende Werkausgabe Josef Piepers der Öffentlichkeit vorzulegen. Ein Unternehmen, das sich sehen lassen kann und für das schon jetzt zu danken ist. Der vorliegende Bd. 3 jedenfalls gibt allen Grund dazu: Was geboten wird, ist Philosophie im wahrsten Sinn des Wortes; philosophia, die sich als liebende Suche nach Weisheit versteht, auf das Wirklichkeitsganze bezieht und sich schließlich als Vollzug menschlicher Existenz realisiert. „Das beherrschende Thema“ des vorliegenden Bandes ist, wie der Hrsg. in seinem luziden Nachwort "Wahrheit und Sinn" (325-336) mit Recht betont, "nicht die Philosophie, sondern der Akt des Philosophierens" (329).

Aus den zahlreichen Schriften Piepers zu diesem Thema hat der Hrsg. zwölf Beiträge ausgewählt, in denen nicht nur über Philosophie gesprochen, sondern selbst schon in angedeuteter Weise philosophiert wird: Da ist zunächst auf die drei umfangreichsten Artikel dieses Buches hinzuweisen, von denen die vier Vorlesungen zum Thema „Was heißt philosophieren?“ die erste Schrift bilden. Sie ist hier nach der zuletzt bei Kösel 1988 in neunter Auflage erschienenen und mit einem Nachwort von T. S. Eliot versehenen Ausgabe wieder abgedruckt (15-70, 70-75). Leider teilt der Hrsg. dem Leser nirgends mit, dass dieses Werk insgesamt eine kaum abgeänderte Niederschrift jener Vorlesungen ist, die der Vf. bereits im September 1947 während der "Bonner Hochschulwochen" gehalten und erstmalig 1948 im Hegner Verlag publiziert hatte. Auch findet sich kein Hinweis darauf, dass das Nachwort des genannten Nobelpreisträgers zum Thema „Einsicht und Weisheit in der Philosophie“ ursprünglich die Einleitung zur 1952 bei den Verlagen Faber und Faber (London) und

Pantheon Books (New York) publizierten Schrift Piepers „Leisure, the basis of culture“ darstellt. Doch was uns hier von Josef Pieper noch einmal in Erinnerung gerufen wird, ist, dass der wahrhaft Philosophierende jemand ist, der sich nicht „mit der Flachheit rationalistischer Harmonismen“ zufrieden gibt (67), sondern sich, jenseits der einzelwissenschaftlichen Disziplinen, für das Ganze der Weltwirklichkeit und das Ganze der Weisheit interessiert.

Die zweite größere Schrift in diesem Band ist Piepers „Verteidigungsrede für die Philosophie“ (76-155). Sie bildet mit fast achtzig Seiten den weitaus umfangreichsten Artikel des Buches. In dieser lesenswerten Apologie, die 1966 ebenfalls im Kösel Verlag erschien, widerspricht Pieper nicht nur Martin Heidegger, der dezidiert der Ansicht war, dass der Glaubende nicht philosophieren könne, auch nicht nur Karl Jaspers, der umgekehrt meinte, dass der Philosophierende nicht zu glauben vermöge, sondern legt dar, dass der Philosophierende, sofern er nur radikal genug Philosoph sei und sich entschieden der „Offenheit für das Ganze“ stelle, sich doch fragen müsse, was ihn denn eigentlich daran hindere, „beides zu tun: Sehen und Hören, Philosophieren und Glauben“ (154). Diese Verteidigung einer Philosophie, die vom Wirklichkeitsganzen nicht abzulassen gedenkt, hat Pieper, wie gesagt, vor fast dreißig Jahren verfasst. Zwischen dieser und der erstgenannten Schrift liegt wiederum fast eine ganze Generation. Hat sich nichts geändert? Gibt es im Philosophiebegriff Piepers keine Entwicklung, geschweige denn Neuansätze? Nein, Josef Pieper hat sich entschieden. Er will unter Philosophieren das verstehen, „was bei Platon und Aristoteles und in der großen philosophischen Tradition [... darunter verstanden worden ist“ (127). Allerdings werden gegenüber 1948 bestimmte Akzente anders gesetzt: Pieper wird in den sechziger Jahren offensichtlich „ein wenig aggressiv“ (151). Es geht ihm im wahrsten Sinne des Wortes ums Ganze, darum, dass der „traditionelle Philosophiebegriff“ nicht in Vergessenheit gerät und die Offenheit für das Ganze nicht ausgerechnet durch die philosophische Frage selbst und ein vermeintlich „wissenschaftliches“ Interesse an der „Philosophie“ verschwindet. Pieper betont, dass, während alle Ergebnisse der Wissenschaft auf Entdeckung und Erweiterung unseres Welt-Wissens aus seien, die Philosophie als liebende Suche nach Weisheit auf Erinnerung abziele: „auf ein Sich-erinnern an etwas schon Gewusstes, aber Vergessenes, das jedoch nicht vergessen bleiben sollte“ (132).

Es geht also in der Philosophie keineswegs um „Fortschritt“, sondern eher um „Tradition“. So ist es nur folgerichtig, wenn als dritte größere Schrift des vorliegenden Bandes Piepers Werk „Überlieferung. Begriff und Anspruch“ (236-299) neu herausgegeben wird. Diese Schrift ist, laut Veröffentlichungsnachweis (leider wird der Titel nicht richtig angegeben. Es muss statt „Interpretation“ „Überlieferung“ heißen, 340) ebenfalls bereits vor Jahren, genauer 1970, erschienen. Das opusculum dürfte aber in seinem Hauptaussagebestand auf den 1960 in Düsseldorf anlässlich der Hundertjahrfeier des „Vereins Deutscher Eisenhüttenleute“ gehaltenen, zuerst in der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ erschienenen Vortrag zurückgehen. Bereits zu Beginn der 60er Jahre, zu einer Zeit also, in der alle Welt vom Neuen und vom Fortschritt uneingeschränkt, ja, wie retrospektiv zu beurteilen ist, „naiv fasziniert“ war, machte Josef Pieper den Anspruch der Tradition geltend. Seinen längst nicht nur akademischen Zuhörern versuchte er damals klarzumachen, dass Tradition „Teilhabe an der auf die Rede Gottes zurückgehenden heiligen Überlieferung“ sei (299). Dabei versteht Pieper Philosophie ausdrücklich nicht als „Vollzug der Tradition“, wie einst Odo Marquard meinte, wohl aber als Offenheit für das Ganze und damit auch für die mögliche Begegnung mit der Tradition. Weil sich im philosophischen Akt die Bezogenheit des Menschen auf die Totalität des Seins realisiert, sich also in gewissem Sinne die menschliche Existenz selbst „philosophisch“ vollzieht, kann der Philosophierende, sofern er als Person faktisch an einer Tradition teilhat, gar nicht anders, als auch diese Tradition auf ihre letztgründige Bedeutung hin zu befragen und methodisch zu durchdenken. Er hat die tradita in „die innere Diskussion“ einzubeziehen (294).

Diese drei Schriften bilden zweifellos den inhaltlichen Schwerpunkt des vorliegenden Bandes, während die „übrigen Texte [...] gewissermaßen ergänzende Seitenstücke“ bilden, die „die wichtigsten Aspekte des Gesamtthemas nach verschiedenen Seiten hin - historisch wie systematisch - beleuchten und vertiefen“ (339).

Da ist zunächst die bislang unveröffentlichte Antrittsvorlesung in Münster aus dem Jahre 1946 zum Thema „Philosophische Bildung und geistige Arbeit“ (1-14). Hier plädiert Pieper für die reale „Entproletarisierung des Proletariats“, dafür, dass „die Fesselung an den Arbeitsprozess“ auch für denjenigen sich lockert, der „zur

ständigen Reproduktion des Lohnarbeitsverhältnisses“ gezwungen ist, und die Freiheit zur „wahren Muße“ erhält: „zu der Möglichkeit, die Welt als Ganzes feiernd zu gewahren und zu bedenken“ (12). Es geht Pieper nicht um den „kollektiven Freizeitpark“, sondern um die Offenlegung des Zusammenhangs von Feiern und Kult. „Der ursprüngliche Sinn der Arbeitsruhe ist kultisch. Für die Bibel nicht anders als für die Antike“ (12).

Sodann reflektiert Pieper über den Philosophiebegriff Platons (156-172), geht unter dem Titel „Kreatürlichkeit und menschliche Natur“ mit dem philosophischen Ansatz Jean-Paul Sartres hart ins Gericht (173-185) und befragt mit westfälischer Hartnäckigkeit Heideggers Wahrheitsbegriff so lange, bis er den Kern der Heideggerschen Bestimmung der Wahrheit des Daseins als Freiheit in seiner innersten Struktur bloßgelegt, ja des Freiburgers Frage als „Frage ohne Antwort“ bloßgestellt hat (186-198). Bei diesem Artikel handelt es sich übrigens um den bislang unveröffentlichten Habilitationsvortrag Piepers aus dem Jahr 1946, den zu publizieren, wie Pieper noch in seiner Autobiographie 1979 beteuerte, ihm „nie in den Sinn gekommen“ sei; und zwar deshalb nicht, weil er Heidegger einfach nicht traue: „I just don't trust him“ (in: Noch nicht aller Tage Abend, 18). Aber wird er damit Heidegger gerecht? In seinem Habilitationsvortrag konnte Pieper jedenfalls noch nicht einmal den im gleichen Jahr an Jean Beaufret (Paris) verfassten, aber 1949 erst veröffentlichten Humanismusbrief reflektieren, ganz zu schweigen von den Überlegungen in „Identität und Differenz“, in „Was heißt Denken?“ oder in „Zeit und Sein“, einem Vortrag aus dem Jahr 1962. Wird nicht im Spätwerk Heideggers gerade die Frage nach dem Wesen der Wahrheit so beantwortet, dass hier durchaus eine „Frömmigkeit des Denkens“ (vgl. etwa die Interpretationen von R. Schaeffler) zu erkennen ist, die mit der Platons durchaus korrespondiert?

Die Beschäftigung mit Heidegger lässt jedenfalls die Frage nach dem Verhältnis des Philosophierenden zur Sprache aufkommen (199-211), aber auch die nach dem, was Interpretation sei (214-235). Beide Artikel wurden längst veröffentlicht. Jener im Westdeutschen Verlag 1979, dieser im Philosophischen Jahrbuch 1986. Bislang unveröffentlicht, aber bereits 1950 als Vortrag in den USA gehalten, sind Piepers Überlegungen zum „Dilemma einer nicht-christlichen Philosophie“ (300-307). Die beiden Artikel, die den Band abschließen, betitelt mit „das Geheimnis und die

Philosophie“ (308-314) und „Anmerkungen über die mögliche Zukunft der Philosophie“ (315-323), sind wiederum allseits bekannt. Letzterer wurde überdies vor einigen Jahren (1991) im Johannes Verlag erneut abgedruckt.

Noch einmal: dem Hrsg. und dem Verlag ist für diese Edition herzlich zu danken. Sie erhöhen damit die Chance, dass Josef Piepers „unzeitgemäße Betrachtungen“ (Hans Urs von Balthasar, 1981) auch im nächsten Jahrtausend noch zur Kenntnis genommen werden und dazu anregen, immer wieder staunend den notwendigen Blick auf das Ganze der Wirklichkeit zu richten.

*Manfred Gerwing*